

**Mitteilungen
für die Freunde der Schule
Schlaffhorst-Andersen**



Aus unserer Arbeit

Heft 10

Dezember 1937

Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft

Die Schule Schlaffhoest-Andersen

macht sich die Erziehung des Menschen in seiner Gesamtheit durch die Arbeit an Atmung und Stimme zur Aufgabe. Hier liegt der Zugang zu den schöpferischen Kräften der Natur im Menschen, durch deren Verwirklichung und Formung das Eigenleben des Einzelnen für eine lebendige Gemeinschaft des Volkes fruchtbar wird.

Die Gesellschaft der Freunde ist bestrebt, die Arbeit der Schule zu fördern und ihren Gedanken in weiteren Volkskreisen Eingang zu verschaffen.

Last von der Wiege an den Menschen ungestört!
Treibt aus der engvereinten Knospe seines Wesens,
treibt aus dem Hütchen seiner Kindheit ihn nicht
heraus; tut nicht zu wenig, daß er euch nicht ent-
behre, und so von ihm euch unterscheide; tut nicht
zu viel, daß er eure oder seine Gewalt nicht fühle,
und so von ihm euch unterscheide, kurz, laßt den
Menschen spät erst wissen, daß es Menschen, daß
es irgend etwas außer ihm gibt; denn so nur wird
er Mensch. Der Mensch ist aber ein Gott, so bald
er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön.

H ö l d e r l i n

Leo Kofler 1837-1908

Am Schluß des Jahres gedenken wir dankbaren Herzens eines Mannes, dem wir die Grundlage unserer heute in weiten Kreisen unseres Vaterlandes bekannten und geschätzten Arbeit zu verdanken haben. Im Jahre 1837 wurde Leo Kofler als Sohn eines deutschen Organisten in Brixen (Tirol) geboren und hat sich, trotzdem er in Amerika lebte, bis zu seinem Tode als Deutscher Musiker gefühlt. Er schätzte sich glücklich, daß seine „Kunst des Atmens“ ins Deutsche übersetzt*), und somit den Deutschen zum Segen wurde. Er erfuhr es noch zu Lebzeiten, daß es von Künstlern wie Julius Hey und Frau Annelie Joachim freudig begrüßt und dankbar empfangen wurde. Durch dieses Buch wurde zunächst in Sängern, später auch in Ärzten die Aufmerksamkeit auf den Wert einer physiologisch richtigen und für den Gesang kunstgemäß ausgestalteten Atmung gelenkt.

Ein Beweis dafür, wie groß das Bedürfnis nach Schulung dieser wichtigsten Lebenstätigkeit heute ist, ist die Tatsache, daß in den Jahrzehnten, seit dem Erscheinen dieses Werkes 1897, viele Atemlehren entstanden sind, die alle mehr oder weniger auf Kofler fußen, ohne jedoch das eigentlich Grundlegende der Lehre verstanden zu haben.

Es ist das unbestrittene Verdienst Koflers, dem Sänger den Weg zur Natur, d. h. zur natürlichen Einatmung, die stets die Voraussetzung für die kunstgemäße Ausatmung bleiben muß, gewiesen zu haben. Auch auf diesem Gebiet gilt der Ausspruch Albrecht Dürers: „Gehe nicht von der Natur in deinem Gutdünken, daß du meinstest, das besser von dir selbst zu finden, denn du würdest verführt. — Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur und wer sie heraus kann reißen, der hat sie. —“

*) Leo Kofler „Die Kunst des Atmens“, Breitkopf & Härtel — 19. Auflage.

Kultur des Sprechens auf der Grundlage der Atmungs- und Stimmerziehung*)

Es ist für das Werden des deutschen Menschen bezeichnend, daß der Reichtum, der vorzugsweise in seiner völkischen Eigenart liegt, nur durch Wissen und Fleiß sein Eigentum werden kann. Au Fleiß wird es nicht fehlen. Dieser hat in den vierzig Jahren, in denen ich an dieser Erziehung arbeite, stetig zugenommen; und besonders heutzutage, seitdem im Dritten Reich mit Recht verlangt wird, daß jeder Mensch reden und singen können soll, wächst die Sehnsucht nach Erfüllung dieses Wunsches zusehends.

Man verlangt, daß jeder Deutsche seine Muttersprache in ihrer edlen Art zum Ausdruck bringt, ist sich aber nicht bewußt, welche Summe von Wissen dazu gehört und welche Vorbedingungen erfüllt werden müssen, um das zu können. Vorläufig fehlt noch jede Erkenntnis davon, daß weder das deutsche Wesen die dazu nötige Kulturstufe erreicht hat, noch der deutsche Mensch zu dem Können befähigt ist, das zu geben, was er geben soll.

Wesen und Mensch sind im Deutschen keine Einheit, sondern gegeneinander eingestellt. Das Wesen gehört dem Naturgeschehen, der Mensch dem jeweiligen Kulturzustande an. Vorwiegend wurde bis jetzt am Menschen gearbeitet, erzogen und geschult. Dabei vergaß man, wichtige Lebenserscheinungen mit hinein zu beziehen, durch welche sich eine Erweiterung des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens von selbst angebahnt und man ohne weiteres eine Verbindung zum Wesen des Deutschen gefunden hätte.

Wer das Wesen des Deutschen ergründen will, muß bei der ersten Lebenstätigkeit — der Atmung — beginnen. In den meisten Fällen geht man ahnungslos darüber hinweg. „Die Atmung ist heute noch das Stiefkind der medizinischen Wissenschaft“, wie ich in diesen Tagen in dem Aufsatz eines Arztes gelesen habe. Und da, wo man sich darum bemüht, herrscht trotzdem keine Klarheit. Es ist auch unmöglich, durch praktische Bemühungen oder durch theoretisches Wissen allein hinter das Luftgeheimnis zu kommen; dazu sind Winke oder Unterweisungen von Erfahrenen, in der praktischen und theoretischen Arbeit stehenden Gesanglehrern nötig.

Die Atmung, in erster Linie die Einstellung des Windrohres, ist nur ein Teil der bei der Tonerzeugung mitwirkenden Bewegungen; der zweite mitbestimmende Teil ist das Ansaugrohr, in dem sich die Artikulationsbewegungen abspielen. Von der Einstellung beider hängt die Stellung des Kehlkopfes ab, die der Stimmembran die zur Tonerzeugung nötige Lage gibt.

*) Erstmalig erschienen im Jahrbuch der deutschen Sprecher. Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin.

Wer zum Redner oder Sänger berufen ist, der besitzt auch die Vorbedingungen dazu, d. h. er hat die Anlagen zur richtigen Einstellung des ganzen Apparates. Aber selbst da, wo gute Anlagen vorhanden sind, gehen diese verloren, wenn das Bewusstsein von der Erhaltung dieser Gaben durch stete Erneuerung und Vertiefung der Lebensimpulse fehlt. Aber die Vorgänge der Stimme selbst herrscht auch in der medizinischen Wissenschaft noch vollkommene Unklarheit. Solange wir keine Instrumente besitzen, die den Forschern Aufklärung iber die Vorgänge im Stimmwesen beim Sprechen und Singen geben, sind wir sowohl betreffs der Umgangssprache als auch betreffs der Anwendung für künstlerische Anforderungen allein auf Erforschen der Vorgänge im Wind- und Ansaugrohr angewiesen.

Das zu erreichende Ziel, unserm deutschen Volk zu dem Gebrauch seiner Muttersprache in voller Kraft, in ganzer Reinheit und wahrem Ausdruck zu verhelfen, ist wert, sein Leben lang danach zu streben. Denn damit „kann der Deutsche erst seine Aufgabe in der Welt erfüllen“. So jagte einst H. St. Chamberlain, ein vollkostlich Verwandter, und mit ihm eine ganze Reihe unserer deutschen Künstler, die sie in ihren Werken verherrlichten. Es gehört natürlich eine Zeit der Ruhe, Einsamkeit und Abgeschlossenheit, fern von den Geräuschen der Außenwelt, dazu, um sich in die innere Welt einzuleben und sich mit der Ergründung dieses unendlich wichtigen und reichen Gebietes zu beschäftigen. Aus ihm heraus entwickeln sich noch unerhörte Möglichkeiten für das Lebendigmachen der Schätze, die in der deutschen Poesie schlummern und die uns erst ihren Wert für unser eigenes Leben, wie für das der Kunst erschließen. Das, was wir nach beiden Polen, dem Lebens- wie dem Schaffensdrang gewinnen, liegt nicht nur in der Geistigkeit der deutschen Sprache, sondern zu gleichen Teilen im „hohen Sinn des irdischen Leibes“, den wir zu „erraten“ haben.

Das Schauen danach lebte in Novalis in seltenem Maße und mit Recht; denn Wurzel, Stamm und Krone der Sprache sind ohne Mitarbeit des beseeelten Leibes nicht darzustellen. Leib im Sinne des Unsichtbaren, im Gegensatz zum Sicht- und Fuhlbaren des Körpers.

Heute hören wir immer seltener eine beseeelte, aber um so häufiger eine entlebensdige Sprache, die dem Leib die Luftnahrung — d. h. die Stoffwechselarbeit — teils erschwert, teils ganz unmöglich macht. Stimmverlust als Folge davon tritt immer ofers uns entgegen, und das ist sehr schwerwiegend, denn es führt zum Verlust der Nervenkraft. Man bemuhnt sich auf ärztlichen Wege oder auch durch Schonung der Stimme, Abhilfe zu schaffen; wohl mit vorubergehendem Erfolg, aber an die Wurzel des Uebels ist durch Ruhe allein oder durch Eingriff von außen nicht heranzukommen, weil sie nur die Krankheits-

erscheinungen, nicht aber die falschen Funktionen beseitigen, die das Uebel hervorriefen. Da müssen neue Wege eingeschlagen werden. Statt durch Klangenergie, uberbetonung des Resonanzgehaltes der Vokale und vorjetustlicher Ausdruckskraft, suche man die ursprüngliche Quelle der Naturgesetze zu finden, die den Stimmembranschwingungen zugrunde liegen. Unser Stimmwesen ist seiner Anlage nach ein Zungenpfeifeninstrument, das vermittelt Luftschwingungen den Leib und seine inneren Organe ernährt, die Muskeln strafft und das Stimmband — die Zunge des Instrumentes belebt, die innere Form des letzteren, die durch Entartung verlorengegangen ist, wieder herstellt und so an der Gestaltung des Kunstwerkes mitarbeitet. Damit beglückt man nicht nur den Spender in der Ausübung seines Berufes als Redner oder Sänger, sondern auch das Volk, das nach seelischen Werten hungert, und befähigt es, mit ganzer Seele dabei zu sein und das Kunstwerk durch die beseeelte Sprache miterleben zu können.

Gerade unsere deutsche Sprache ist dazu berufen, der Vielfältigkeit unserer Ideen- und Empfindungswelt zu einem künstlerischen, echten Ausdruck zu verhelfen.

Es handelt sich aber bei uns Deutschen nicht nur um die Verwertung der Muttersprache zu künstlerischen Zielen, noch wichtiger ist es, jedem Menschen für seine Umgangssprache, wie für die heute gesteigerten beruflichen Anforderungen die so nötige Erziehung zu geben.

Hiermit kann gar nicht frühzeitig genug begonnen werden; am besten schon im ersten Schuljahr. Denn die Kinder bringen schon sehr schlechte Angewohnheiten und Unarten mit in die Schule. Erstere sind noch schwerer zu überwinden als letztere. Unarten sind nur Gesetzerlorenheiten, schlechte Angewohnheiten dagegen Gesetzwidrigkeiten. Diese sind trotz unendlicher Mühe kaum abzugewöhnen; denn sie sind ein ererbtes Uebel. Ganze Familien, ja Sippen erkennt man an ihrer Sprechweise. Unarten lassen sich durch Bewusstwerden und Annehmen der Gesetze in Art verwandeln.

Es handelt sich darum, die unreinen, geruschhaften Vokalklange und das Verwischen oder Verschlucken der Konsonanten durch das Bewusstwerden der Atmungs-, Stimm- und Lautgesetze zu überwinden und der Stimme zu regelmäßigen Schwingungen zu verhelfen. Geräusche geben weder ein wohlklingendes, noch weittragendes Stimmorgan. Wohl aber beruht auf der Reinheit der Vokalschwingungen — nicht Vokalklange — die leichte Anspruchs- und Tragfähigkeit der Stimme. Diese ganze Erziehung bildet zugleich den Unterbau für künstlerische Sprach- und Gesangleistungen.

Der enge Raum gestattet leider keine umfassende Behandlung dieses Natur-

Mensch-Wesen und Kultur umfassenden Gebietes; es konnte alles nur gestreift werden, um die Zeitgenossen zu einer ehrfürchtigen Behandlung unserer Mutter Sprache im Leben und in der Kunst anzuregen. Es liegt hier noch ein bisher unbebautes und unerschöpftes Reich der Kräfte im deutschen Volk, dessen Zutageförderung die Auswirkung des deutschen Geistes in der Welt unüberwindlich und unergänglich machen würde. ~~Von diesem Gesichtspunkt kann an der Erfüllung der Worte unseres Führers gearbeitet werden: „Die größtmögliche Förderung der Kräfte unseres deutschen Volkstums muß immer und überall der Ausgangspunkt und die Richtschnur unseres Handelns sein.“~~

Clara Schlaffhorst

Die Arbeitswoche in Kustedt

war für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Es war so wohltuend, einmal wieder im Mutterhaufe zu sein, diese besondere Luft zu atmen und im Rhythmus dieses Hauses mitzuschwingen. Da wurde alles wieder lebendig, und das Gewissen wurde neu geweckt.

Wir war es aus beruflichen Gründen nicht möglich, am Mittwoch zur Eröffnung da zu sein, ich kam mit andern Nachzüglern am Donnerstag Abend in der lieben, alten Heide an. Das war ein frohes Grüßen und freudiges Wiedersehen mit vielen lieben alten Bekannten. Man merkte gleich, hier war schon alles in gutem Zug, man war erstaunt, so viele Menschen anzutreffen und fragte sich, wie wird das nun alles gehen! Und dann lief alles so harmonisch ab, war durch den Vorstand der Gesellschaft so gut organisiert, daß nirgendwo Reibungen entstanden, und jeder zu seinem Recht kam. Wir waren in 4 Gruppen eingeteilt, und diese Gruppenarbeit bewährte sich aufs beste. Je eine Gruppe hatte eine gemeinsame Stunde bei Fräulein Schlaffhorst oder Frä. Andersen oder Frä. Graubing. Auch gab es jeden Tag eine schöne rhythmische Stunde. Jede Gruppe hat 2 Lehrerinnen dabei, die sich der Betreffenden außerhalb der Stunden annahmen, mit ihnen übten, sangen oder sprachen. Wie aufschlußreich war es für alle, die andern zu hören, wie lernte man daran! Wir hatten Fortgeschrittene und Anfänger dabei, erlebten nun, wie schwierig und mühsam der Weg zu Beginn ist, wie aber doch schon in den wenigen Tagen eine Wandlung vor sich ging. Diese Stunden waren beglückend und voller Leben und Anregung. Das Schönste von allem aber war der Geist, der das Ganze durchwehte; man fühlte, wie all diese Menschen, so verschiedenen Standes und Berufes, von einer Idee getragen wurden. „Was verbindet uns denn nun alle?“ so fragte uns einmal Frä. Schlaffhorst in einer erhebenden allgemeinen

Stunde, an der alle Gruppen teilnahmen. Wir sind alle Deutsche, jeder ist gebunden an unser gemeinsames Schicksal, und wir alle, die wir hier sind, tragen in uns etwas von der ewigen Sehnsucht des Deutschen nach Vollendung und der Erkenntnis, daß Gott uns eine besondere Sendung im Reiche des Lebens aufgetragen hat, und wir wissen, daß diese Arbeit hier zutiefst dazu dienen und helfen soll, den neuen deutschen Menschen erstehen zu lassen. So ging durch all die Arbeitstage hindurch ein tiefer Ernst, der Geist jedoch, in dem diese Arbeit getan wurde, war froh und beglückend und schenkte uns allen im schönsten Sinn „Kraft durch Freude“. Wie fröhlich ja geradezu ausgelassen ging's zu am Samstagmorgen, als wir, nach guter alter Sitte mit Frä. Schlaffhorst in den Wald zogen und unter ihrer jugendfrischen Leitung in 3 Kreisen zusammen unsere rhythmischen Übungen machten, die schließlich in einem lustigen Spiel endeten. Wie beschwingt und froh ging's nun zum Frühstück! So viele Menschen waren's, daß das Esszimmer sie nicht alle fassen konnte, und noch 2 Tische in der Diele gedeckt waren. Bei jeder Mahlzeit gab's andere Plätze, die Frä. Koloff nach geheimnisvollen, nur ihr bekannten Befehlen verteilte. Auch sie sei nicht vergessen, die so gut für unser leibliches Wohl sorgte und trotz der vermehrten Arbeit eine der fröhlichsten war.

Am Mittwochnachmittag wurde Nachenschaft abgelegt von dem „Gelernten“, und fast unerschöpflich war die Liste derjenigen, die etwas vorzutragen hatten, woraus man dann ersehen konnte, wie fruchtbar die Arbeit der Woche gewesen war. Am Pfingstsonntag aber sangen Frä. Schlaffhorst und die älteren Schülerinnen, die uns ein ideales Ziel vor Augen stellten und uns zeigten, was in dieser Arbeit durch Fleiß und Beharrlichkeit, durch Ernst und Treue erreicht werden kann, und wie wunderbar wohltuend diese wahrhaftige Art des Singens ist.

Der kostbare Rahmen nun all dieser Erlebnisse aber war die Heide, die sich uns in ihrer ganzen maitlichen Schönheit darbot. Da prangten die Birken im zarten, hellen Grün, daneben die dunklen Kiefern mit ihren jungen Trieben, die wie festliche Kerzen leuchteten, auf dem Boden die lieblichen Stüchchen das Rosmarin und der Preiselbeeren; im Garten aber unzählige Fliederbüsche aller Schattierungen in vollster Blüte! Man war ganz verzaubert durch all diese Pracht und atmete beglückt die reine Luft und den Duft der Heide. Wir fanden genug Zeit, auch diese Schönheit in uns aufzunehmen, und oft verabredete man Spaziergänge in die Heide, um dort Gedankenaustausch darüber zu pflegen, wie man die Arbeit im Beruf verwerten kann. Auch sonst kam man in kleineren Gruppen zusammen zu gemeinsamen Beratungen. Das alles gab reiche Anregung, gab Mut und Lust zur Weiterarbeit. Nur eins war zu bedauern: daß

die Woche so schnell vorüberging! Ja, ich hätte die Tage festhalten mögen; ein voller, reicher Tag nach dem andern eilte dahin, und abends nach dem Spaziergang ging's noch für kurze Zeit ins „gelbe“ Zimmer zu Fräulein Schlaffhorst und Andersen, die noch einmal, „eh' sich der Tag geendet hatte“, die herzliche Gemeinschaft so recht nah fühlen wollten.

Das flutende Leben dieser köstlichen Maientage läßt sich nicht in einem Bericht einfangen; Worte können nur einen schwachen Abglanz geben von dem Reichtum dieser kurzen Woche. Wir danken Fräulein Schlaffhorst und Fräulein Andersen, daß sie es uns ermöglichten, wieder einmal in nahe Fühlung mit ihnen und ihrem Lebenswerk zu treten.

Helene Hamacher, Essen-Bredenev

Rückschau auf die Mitgliederarbeitswoche im Hustedter Mutterhaus vom 12. bis 20. Mai 1937

Inzwischen stehen wir alle wieder rings im Lande zerstreut an dem Plage, wohin unser Einzelschicksal uns gestellt hat. Aber wir nahmen mit das Wissen von unserem gemeinsamen Schicksal, wir Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen: denn das ist auch Schicksal, verantwortlich sein für eine Wahrheit, für ein Stück Leben, gemeinsam gestellt sein in eine Aufgabe an unserem gemeinsamen deutschen Volk! Das Wissen darum nahmen wir mit, gewannen wir wieder neu in gemeinsamer Arbeit, in gemeinsamem Horchen und Besinnen, in gemeinsamem Beschenktwerden.

„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander — —.“ Was war es doch, das diese Einmütigkeit schuf? Wir spürten es ja immer wieder, bei allem, so oder so, auch da, wo etwas so nebenbei, ganz außer Programm geschah, — — wie etwa am Pfingstsonntagmorgen: wir versammelten uns zum Frühstück in der Halle, und da saß plötzlich Frau v. Arnim am Flügel, und ein Pfingstchoral klang auf, und wir sangen das „O heilger Geist — —“, und wir durften es von ganzem Herzen singen, auch wer da nicht wußte, daß das neutestamentliche Wort für diesen „Geist“ Pneuma heißt und eigentlich Ddem bedeutet!

Am gleichen Nachmittag beim Vorsingen war solcher Ddem dann wie greifbar gegenwärtig und wirkte und gestaltete Ton und Laut und Lied, und wer es ganz erfaßte, dem war der „Tag der Pfingsten“ wohl am meisten „erfüllt“.

Ein Wissen von solchem Ddem schwang durch die ganzen Tage, schwang uns ein zu rechter Erlebnisgemeinschaft. „Wie muß etwas sein, um schwingen

zu können?“ war eine von Fräulein Schlaffhorsts Fragen beim Frühmahl. „Es muß gespannt sein! Ja!“ Und wir waren alle gespannt durch das gemeinsame Suchen und Horchen nach dem feinen, leisen Wehen und Wirken des Lebensadems, und waren gemeinsam ehfürlich und bescheiden im Gefühl seiner Uebermacht, „ohne den nichts geschaffen ward, was da lebendig ist,“ und wurden gemeinsam reich und weit und groß, wo er sich schenkte. —

In seinem Zeichen stand die allgemeine Stunde am Montagmittag bei Fräulein Schlaffhorst. Da wurden wir mit unserem Suchen hineingestellt in das des deutschen Volkes: „Was eint uns alle? — Daß wir Deutsche sind! „Deutscher-Sein“ heißt: Gemäß dem Schöpfungswillen, der den Deutschen deutsch schuf, leben müssen! Und was ist größte Sehnsucht, größte Notwendigkeit? Nicht unterzugehen, ohne g e l e b t zu haben!! — — Und für den Kampf um dies Leben haben „wir“ das Lebenswunder der Stimme als die große Waffe gegen den Tod in uns gefunden. Und wir wissen, wie sehr der Deutsche solch Waffe braucht, wie wir wissen von dem lebensfeindlichen Schlafen als der großen Gefahr deutscher Kraft. Und so sehen wir unsere Aufgabe als ein Aufstehen, als ein Wecken der deutschen Kraft durch die Lebenskräfte der Stimme — — und an dieser unserer Waffe wollen wir arbeiten und wollen unendlich fleißig sein — —.“

Und dann stand da unser ganzer Kreis, standen da an die 40 deutsche Frauen und Männer und sprachen es mit, ganz aus der Kraft des Augenblicks in fast heiterer, und doch im Letzten tief-ernster Lebendigkeit: „Ja, solange ich atme, will ich an Leben arbeiten — in mir und allen andern dieauch leben wollen.“ — Und an der Treue zu diesem „Verspruch“ hängt nun für uns alle ein Stück unserer Ehre. —

Die Tage in ihrem Gesamtverlauf haben uns dann, dem einen hier, dem andern da, noch manche Einzel-Hilfe, Erkenntnis, Weisung gegeben und mochte manche Weisung auch „Berweis“ sein; wie hätte auch der nicht willig hingenommen werden sollen, wo er aus Lebensvollmacht gesprochen wurde. —

Aber da ist noch ein gemeinsames Erlebnis, für das wir zu danken haben: Wie wunderbar schön klingt doch unsere deutsche Sprache, klingt jedes deutsche Wort, wenn die Menschen si m m e so zu ihrer B e s t i m m u n g gefunden hat! Am stärksten empfanden das wohl die, die nicht in der täglichen Arbeit der Hustedter Schule stehen, die in der Hustedt-Ferne ihres Berufs oder ihres täglichen Umgangs so viel nachlässige, entstellte, unschöne Sprache hören! — Und nun erlebten wir vom ersten Augenblick der Arbeitswoche an: Was kann schon im Alltag, im schlichten Austausch der Gedanken das Sprechen schön sein! Zu welchen Kostbarkeiten aber werden unsere deutschen Gedichte, wenn

eine solche schon mit Gott-Natur verbundene Stimme ihr Sprechen zur Kunst erhebt! Wie im tiefsten dankbar haben wir das gehört!

Alles in allem: Die Arbeitswoche ließ die Mitglieder der Gesellschaft einmal wirklich im „Zusammenklang des Ganzen“ sich erleben als „die leibliche Einheit“, als den „lebendigen Organismus“, als den der Vorstand die Gesellschaft ja empfinden möchte (vergl. den Schluß des Berichts über die Mitglieder-versammlung!). Wir haben denen herzlich zu danken, die uns dazu verhalfen, und schon um der Sache willen dürfen wir uns wünschen, daß die nächste Arbeitswoche nicht allzu weit hinausgeschoben werde. — —

Martin Krüger, Studienrat, Peine

Unsere Arbeit und die Schule

Eine der wichtigsten Fragen für die Verbreitung unserer Ideen ist die der Eingliederung unserer Arbeit in den Schulunterricht. Jeder Erzieher, der den Weg zu uns findet, wird erfaßt von dem brennenden Verlangen, der Jugend etwas von dem bei uns Erlebten, Gelernten, Gesehenen und Gehörten mitzuteilen. Und je mehr Berufung hinter dem Beruf steht, desto größer die Freude über die neuen Möglichkeiten, die sich auftun, desto stärker der Wunsch, der Schularbeit eine neue Richtung zu geben. Die neue Richtung, die man in der Schule Schläffhorst-Anderseens kennen lernte und die ein vertieftes, gereinigtes, gestärktes und geklärtes Menschentum zum Ziel hat, das aus der innigen Verschmelzung mit der Natur hervorgegangen ist.

Man lernt einsehen, daß sich in der Schule manches ändern muß, wenn dieses Ziel erreicht werden soll.

Es ist ohne Weiteres klar, daß das Kind in erster Linie den Gesetzen der Natur untertan ist, ja man könnte fast sagen, daß es im Zwang dieser Gesetze steht, und dieses umso mehr, je wahrer und echter es angelegt ist. Es ist auch ohne Weiteres klar, daß die Forderungen der Schule in vielem dem zuwiderlaufen, was die Natur in den Wachstumsjahren verlangt. Als ein kleines Beispiel sei hier bloß angeführt, wie schwer den Kindern das lange Stillestehen fällt, wie ermüdet und erschöpft sie oft nach dem erzwungenen Geradestehen sind. —

Größte Kunst des Erziehers wäre es, die notwendige, nur im jugendlichen Alter mögliche Verstandes- und Gedächtnisarbeit zu leisten und gleichzeitig auf die gebieterischen Forderungen der Natur zu lauschen, Wachstum und Ausreifen des Organismus in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen: das Kind aus

dem Zwang zu der Freiheit zu führen, die allein aus dem Erkennen und dem Erfüllen der Naturgesetze hervorgehen kann. —

Wir werden immer wieder um Berichte aus der Schularbeit gebeten. Nun haben wir in diesem Heft Verschiedenes zusammengefaßt, was bei uns in letzter Zeit an Zuschriften über diese Frage eingegangen ist. Erklärlicherweise hat es dabei manche Wiederholung gegeben, doch scheint uns dies kein Fehler zu sein, da dadurch Wesentliches unterstrichen wird.

Wir danken allen herzlich für ihre Berichte, die gewiß vielen Anregung und Ermutigung geben werden, und bitten um weitere Aufzeichnungen über die Erfahrungen in der Schule. —

Arbeit an Atmung und Stimme (Schläffhorst-Anderseens) und die private Mittelschule in Rotenburg / Fulda

Wenn ich hier versuche, über die Einwirkungen zu sprechen, die wir an unsern Kindern auf den Einbau der Lehre Schläffhorst-Anderseens in unsere Privat-Mittelschule zurückzuführen, so muß ich verschiedene Voraussetzungen machen, die erst die rechte Einordnung meiner Berichte ermöglichen.

1. Die Beobachtungen sind ausgesprochen subjektiv, d. h. wir haben bisher keine datierten Aufzeichnungen, keine vergleichenden Messungen und Bildaufnahmen gemacht. (vgl. jedoch Schlußabschnitt).

2. Das Subjektive der Angaben steigert sich noch dadurch, daß wir selbst von der Idee der Lehre notwendigerweise befangen und deshalb zur Stärkung des eigenen Glaubens und der daraus folgenden Schaffenslust geneigt sind, diesem unserm besonderen Wollen vielleicht mehr zuzuschreiben, als in Wirklichkeit darauf zurückgeführt werden darf.

3. Wir haben wenig Möglichkeit gehabt, Vergleiche zu entsprechenden anderen Schulen anzustellen.

4. Es ist zu bedenken, daß zweifellos andere, nicht unmittelbar mit der Lehre zusammenhängende Faktoren unserer Schule an sich einen besonderen Charakter verleihen:

Daß sie unter der Obhut einer Frau steht, von der eine bestimmte mütterliche Note in die Schule einfließt, und daß von den Lebensumständen und der Lebensanschauung des Leiters eine väterliche Note der Schule zufließt. Beides geht allerdings mit der Arbeit an Atmung und Stimme Hand in Hand insofern, als sie eine völlige Befähigung, ein volles Ernstnehmen des jungen Menschen (im Sinne Hans Schemm's) zur Voraussetzung hat.

Weiterhin übt die Tatsache der kleinen Klassen und der damit verbundenen mehr familiären Behandlung der Kinder einen starken Einfluß aus, der sich gerade gegenüber der überfüllten Volksschule, unserm unwillkürlichen Vergleichsobjekt, besonders auswirkt.

5. Schließlich müssen wir uns auch vor Augen halten, daß manches, was wir gern dem Einfluß der Lehre zuschreiben möchten, letztlich auf der natürlichen Entwicklung der Kinder beruht. —

Umgekehrt kommt dem Einfluß der Lehre natürlich zugut, daß sie sich nicht nur in der unmittelbaren und gewollten Anwendung auswirkt. Die Tatsache, daß die Schule sich im Hause Selbmann selbst befindet, d. h. der Geist dieses Hauses in der Schule einfach bis zu einem gewissen Grade lebendig ist, daß ein Teil der Lehrkräfte diesem Hauswesen angehört (auch wenn die besondere Ausbildung der Lehrkräfte längst nicht im gewünschten Maße vorwärts getrieben werden konnte), und endlich, daß der Wille zu der Lehre, der Glaube an die Lehre, das Gebaren der Lehrkräfte wenigstens zu einem Teil bestimmt — dies alles zeitigt seine und feinsten Erfolge, die vielleicht erst in späteren Jahren einmal ganz sichtbar werden.

Leider ist es nicht gelungen, irgend eine nur nennenswerte Mitarbeit der Eltern zu erreichen, sodaß allen abträglichen Tendenzen gegenüber der Einfluß der Arbeit an Atmung und Stimme ausschließlich auf die Schulstunden beschränkt blieb, die gerade in dieser großen Umwandlungszeit im Schulwesen schon in ihren ursprünglichen Anforderungen mehr als die sonst üblichen Ansprüche stellten. —

Ein Großteil der Beobachtungen positiver Art umfaßt eine stärkere Ausgeglichenheit der Kinder — und da diese Ausgeglichenheit mit der Wirksamkeit des Lebensrhythmus gleichlaufend ist, darf hier eine besondere Wirkung unserer Schule erblickt werden.

Es hat uns in unserer Arbeit stets gestärkt, daß wir die Empfindung haben, die Kinder kommen gern zu uns in die Schule, sie können lachen, sie haben auch in Beziehung zur Schule fröhliche, gelüste, nicht misshütige, verkrampfte Gesichter. (Die Kinder, die uns verlassen mußten, taten es meist schweren Herzens und oft unter Tränen.)

Eng damit zusammen hängt es, daß wir glauben, die Kinder werden offener, schöner von Angesicht, kindlicher, was bei den vielen Einkindern, die wir nun einmal haben, von besonderer Bedeutung ist.

Es ist verständlich, daß eine vergleichende Beobachtung umso schwerer ist, je mehr man die Kinder täglich um sich hat und mit ihnen selber weiter wächst. Darum sind seltener vorkommende Gelegenheiten vor allem geeignet,

klare Eindrücke hervorzurufen. Dies sind beispielsweise Spielturnstunden, in denen eine völlige Hingabe an das gemeinsame Turnspiel erreicht wird, zum andern unsere Aufführungen. Ich habe immer wieder Turnstunden erlebt, in denen selbst bei sehr gesteigerter Leidenschaft keine Verkrampftheit aufkam, sondern eine gewisse Lockerheit, d. h. der Eindruck des Schönen blieb. Bei den Theateraufführungen der Kinder hat es mich immer wieder überrascht, mit welcher unbefangenen Natürlichkeit die Kinder spielten und wie verhältnismäßig wenig Proben genügten, um dies sichere Spiel zu erreichen.

Dem Charakter unserer Schule als einen Vorstoß in Neuland entsprechend müssen wir fähig sein, die Methoden dem fortschreitenden Leben immer wieder anzupassen. So trat nach der im Anfang unwillkürlich geübten individuelleren Bemühung vor zwei Jahren deutlicher und deutlicher die Notwendigkeit einer stärkeren Zusammenfassung hervor. Diese wurde gefunden in den täglichen gemeinsamen Morgenübungen. So im richtigen Zeitpunkt eingesetzt haben sie bald einen ersichtlichen Einfluß auf die Kinder ausgeübt im Hinblick auf eine Lösung aus der Einseitigkeit in Richtung auf eine Gesamtspannung der gegebenen Kräfte. (Ich darf hier einfügen, daß bei dem jährlichen Jugendsportfest ein sehr großer Prozentsatz unserer Schüler und Schülerinnen die gestellten Bedingungen ohne besondere Anstrengung und ohne nennenswertes Training erfüllt hat). Innerhalb der Morgenübungen wiederum trat nach längerer Zeit dann die Möglichkeit gelegentlicher geschlossener Übungen (Übungen im geschlossenen Ring) auf — ein Beginnen, das bei Schulkindern, vor allem Jungen, nur dann Erfolg verspricht, wenn man eine gewisse innere Gewähr des Gelingens hat, da man ja stets darauf achten muß, daß alles bei noch soviel Fröhlichkeit ernst genommen wird.

Nach diesen Gesamteindrücken seien nun Einzelfälle aufgezählt; sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Ehe ich aber an die Aufzählung gehe, möchte ich ausdrücklich den dadurch leicht entstehenden Eindruck vordringlich individueller Behandlung auslöschen. So wie unsere ganze Arbeit stets unter dem Blickpunkt Deutsches Volk steht, geht entsprechend unsere Arbeit in der Schule nie vom Einzelnen zur Summe der Schüler, sondern trachtet immer darnach, von der Klassen- und Schulgemeinschaft her die Wirkung bis zum Einzelnen gehen zu lassen. Was in der Gemeinschaft nicht erreicht werden kann, treiben wir auch im Einzelnen nicht vorwärts, es sei denn, daß die besondere Gelegenheit es gerade möglich macht, durch Stärkung des Einzelnen die Gemeinschaft vorwärtszubringen, bzw. zu verhindern, daß der Einzelne die Gemeinschaft zurückbringt.

A. A. kam schon, verkrampft, fast möchte man es verstockt nennen, zu uns.

Als sie uns nach 2 Jahren verließ, war sie trotz des dann höheren Alters fröhlicher und mehr Kind als bei ihrer Ankunft.

B. B. kam innerlich verwahrlost, ohne Schaffenswillen, charakterlich nicht einwandfrei, außerdem mit einem Herzfehler behaftet zu uns. Er hat eine positive Stellung zur Arbeit gewonnen, auch eine gewisse Aufnahmebereitschaft unserer besonderen Arbeit gegenüber, sein Gesicht ist klar und menschlich, sein Charakter weitgehend zuverlässig geworden. Der Herzfehler ist ausgeheilt.

E. E., mit überbetonter Intelligenz, körperlich aber auffallend steif und schwammig und ohne Selbstvertrauen. Diese Mängel sind zum größten Teil verschwunden, der Junge ist in verhältnismäßig kurzer Zeit ein nicht schlechter Turner geworden, seine Intelligenz befindet sich jetzt in recht guter Harmonie zum Gesamtwesen. Aus einem altklugen Kritiker ist ein frohbejahender, strahlender Junge geworden. Im öffentlichen Schwimmen hat er kürzlich sogar einen ersten Preis errungen.

D. D. als Sektanerin mit lauter, unbeherrschter, unangenehmer Stimme, reichlich verbogenem Wesen, sehr nervös. Sie ist jetzt ihrer Art nach durchaus zurückhaltend geworden, ohne merkbare Nervosität, ein charakterlich guter Mensch. Ihre intellektuellen Mängel waren allerdings nur wenig verbesserungsfähig (sie beruhen auf einer einwandfrei ärztlicherseits festgestellten Divergenz der Hypophyse und der Zirbeldrüse).

E. E. ein Junge, vollgefüllt mit Hemmungen aller Art, besonders auch in sprachlicher Hinsicht. Diese Hemmungen sind zum großen Teil beseitigt, was sich selbstverständlich im ganzen Wesen des Jungen ausprägt. In vielen Übungen bringt er sogar einen guten rhythmischen Fluß zum Ausdruck.

F. F., F. F., zwei in sehr großer Ungebundenheit aufgewachsene Brüder, deren reiche, aber zentrifugale Kräfte nur sehr schwer zum Einfluß zu bringen waren. Als der ältere unsere Schule verließ (nach 2½ Jahren), hatte er sich gefunden, und das Urteil seines früheren Lehrers, der ihn noch einmal für einige Zeit in seine Klasse bekam, lautete: „Alle Achtung, was haben Sie aus dem Jungen gemacht!“ Beim jüngeren ist es immerhin gelungen, sein Gesicht, das in unbeherrschten Lagen oft einen wenig menschlich-schönen Eindruck machte, zu einem kindhaft klaren zu wandeln — natürlich nicht nur äußerlich, — deutlich spürbar auch in den wissenschaftlichen Leistungen.

G. G. ein in jeder Hinsicht reich begabtes Menschenkind voll großer Lebendigkeit. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Entwicklungswege durch manche Krise und jeweils gefastertes Aufsteigen aus der Krise infolge des Einflusses der Arbeit (besonders deutlich einmal nach dem Spielen einer Hauptrolle in einer Schullaufführung) zur guten, vor allem zur vollen Auswertung

geführt werden — sehr wichtig auch bei dem starken körperlichen Wachstum des Mädchens. Auch sie errang im öffentlichen Schwimmen einen überragenden ersten Preis.

Bei mehr als einem halben Duzend Jungen, die von unserer Schule in eine höhere Schule übergangen und deren Entwicklung wir gelegentlich weiter beobachten konnten, stellten wir fest, daß sie sich körperlich glänzend entfalteten, gleichsam als wenn ihre Kräfte in der spannungsärmeren, d. h. unlebendigeren Umgebung, in die sie versetzt wurden, aus einem bei uns erhaltenen Impuls heraus zunächst gleichsam wucherten — eine außerordentlich typische und beweisende Erscheinung. Einer von diesen, der einst ausdrücklich wegen asthmatischer Beschwerden zu uns gekommen war, hatte diese Beschwerden nicht nur weitgehend verloren, sondern diese Abwehrkraft auch noch längere Zeit behalten. Des Vaters eigene Aussage hat den Aufenthalt auf unserer Schule als gesundheitlich außerordentlich fördernd für den Jungen bezeichnet. — Bei J. J., einem intellektuell überbetonten und etwas streberhaften Jungen, einem Einzelkind, war es gelungen, diese Verkrampfung weitgehend zu lösen und ein gewisses Gleichgewicht des Wesens herzustellen. Der Junge hat diese Wohltat selbst mehr oder weniger gespürt und dies mehr als einmal zum Ausdruck gebracht.

J. J. hat besonders eine deutliche sprachliche Förderung erfahren, wobei die Rückwirkung auf das ganze Wesen unverkennbar ist — ein besonders schwieriger Fall, da u. a. durch eine zu weiche Erziehung (Mädchler!) eine große Schläfheit vorhanden ist, die bisher am stärksten in den Leibesübungen überwunden ist.

K. K.; bei diesem intellektuell stark betonten (schon von der Mutter her) und dadurch recht unrythmischen Mädchen von ziemlich streberhaftem Wesen glaben wir deutlich eine Wendung zur Ausgeglichenheit und größeren Kindlichkeit (auch im Gesichtsausdruck) zu beobachten.

L. L.; hier lag ein recht schwieriger Fall vor, da das Mädchen durch Unregelmäßigkeit der Erziehung sich zu einem völlig unkindlichen „Dämchen“ herausgebildet hatte, das für ihre Schulpflichten kaum noch irgendwelche Kräfte aufbrachte. Wir glauben auch hier dem Ausgleich in mancher Hinsicht Eingang verschafft zu haben — auch nach dem Urteil Außenstehender.

M. M., ein Junge, bei seinem Eintritt durch körperliche und geistige Mängel stark mit Minderwertigkeitsgefühlen beladen, hat jetzt blanke Augen, hat Zutrauen zu sich und schickt sich zu wenn auch noch kleinen Leistungen an. Mut ist jetzt bei ihm in keiner Hinsicht mehr zu vermissen.

N. N. zeigt oft recht unerklärliche Verstocktheiten in ihrem Wesen, die sich selbstverständlich auch in ihren schulischen Leistungen ausprägten. Auch hier bahnt sich deutlich eine Ueberwindung an. Alle Förderung geht bei ihr ins

Leibliche; im Schwimmen z. B. ist sie zu einem rhythmischen Stil sondergleich gelangt.

D. D., ein begabtes und körperlich frühreifes und schönes Einzelkind, das auf dem besten Wege war, reslos in Oberflächlichkeit und Nichtigkeit aufzugehen. Es ist hier gelungen — allerdings auch durch Einzelstunden bei Frau Selbmann (auf Wunsch der Eltern) — diese Kräfte zum mindesten soweit zu verinnerlichen, daß sowohl in Stimme wie körperlichem Gebaren eine reine Beschwingtheit erzielt worden ist, was das Mädchen auch zu mühelosen besten Leistungen in den Leibesübungen befähigt. Es sind bereits Anzeichen vorhanden, daß sich die Verinnerlichung auch auf Charakterwerte erstreckt.

P. P. Als äußerliches, schwächhaftes Einzelkind mit starrem, leerem Gesicht kam das Mädchen zu uns. Heute besitzt sie durchaus die Möglichkeit einer Zurückhaltung; ihr Wesen entbehrt nicht eines gewissen Blühenden — ein Erfolg, dessen Erreichen zunächst lange aussichtslos schien. Hier ist auch eine Auswirkung aufs Geistige besonders deutlich.

Die Ostern 1936 eingetretene Klasse, die übrigens lauter Mädchen enthält, ist von vornherein zielbewußt nach den oben angegebenen aus den Erfahrungen der ersten Jahre errungenen Grundsätzen einer Gemeinschaftsbildung erzogen worden. Das Aufrücken jetzt zu Ostern in die neue Klasse und die damit jeweils verbundene Umstellung in neue Verhältnisse ließ den Erfolg augenfällig in Erscheinung treten. Eine Kraftfülle und Aufgeschlossenheit sondergleich war in dieser Klasse lebendig, — ganz abgesehen davon, daß bei einer ganzen Reihe von Mädchen die Gesichter deutlich verjüngt, hübscher, kindlicher, strahlender geworden waren. — Die Klasse stellt aber dadurch auch die schwerste Aufgabe, indem bei ihr die gebieterische Forderung gestellt ist, die erwachten und quellenden Kräfte sich nicht austoben oder verströmen zu lassen, sondern aus ihrer Formung charakterliche Werte sowohl der Gemeinschaft wie im Einzelnen erwachen zu lassen. Auch werden hier die Probleme einer Gesamtumstellung des Schulwesens überhaupt ganz unmittelbar deutlich.

Auch in der nächst höheren Klasse waren schon ähnliche Anzeichen bemerkbar.

Für die Ostern 1937 neu eingetretene Klasse sei die Äußerung eines Schülers angeführt, die er nach einigen Wochen Schule unaufgefordert tat (und bei dessen auffallender körperlicher Schwerfälligkeit und Ungeschicktheit sich schon deutlich wohltuende Einwirkungen der Arbeit bemerkbar machen): „Ich habe ganz deutlich gespürt, daß ich dann, wenn ich jetzt die Endsilben der Worte beim Lesen deutlich spreche, hinterher tief einatmen muß.“

So sind wir überhaupt bei der Beurteilung unserer Arbeit nicht nur ganz

auf uns selbst angewiesen, sondern können noch einige maßgebende Äußerungen Dritter anführen.

Zuschauer bei unsern Theateraufführungen haben uns wiederholt unaufgefordert versichert, daß ihnen die Natürlichkeit, die Gelöstheit der Bewegungen, die unbeschwerete Heiterkeit der Kinder aufgefallen sei, und bei den Gesängen empfänden sie das „Schwebende“ der Stimmen als so angenehm.

Der Oberschulrat äußerte nach Besichtigung der Morgenübungen, hier träte deutlich anstelle äußerer Disziplin eine innere Zucht in Erscheinung.

Der Schularzt war bei der ersten Untersuchung vor einem Jahr sichtlich beeindruckt von Auftreten und Haltung unserer Kinder und sprach es auch aus; der Gesundheitszustand unserer Kinder wurde von ihm als gut bezeichnet. — Bei der diesjährigen Untersuchung (die jeweils immer nur die erste und letzte Klasse umfaßt) hob der Schularzt vor allem den großen Brustweitenunterschied zwischen Ein- und Ausatmen hervor — ein erfreuliches Zeugnis!

Den Beschluß möge eine unaufgeforderte Äußerung eines Schülers bilden, der von Anfang an bei uns ist (14-jährig): „Manche der Jungen sind ganz töricht, wenn sie die Übungen und all das, was Sie besonders in der Schule mit uns machen, nicht ernst nehmen oder sich gar sträuben. Ich spüre ganz deutlich, was Sie bei uns erstreben. Wenn Sie auch scheinbar immer nur bei Einzelgebieten anpacken, so wirkt sich das doch stets wohltuend auf das Ganze aus. Ich habe das längst bei mir gemerkt, daß alles gleichsam schwingender, geföster wird.“ —

Als einen Vorteil unserer Schule darf ich hervorheben, daß wir wahrhaft in der Lage und berechtigt sind, ein Gesamturteil, wie es heute erwartet wird, über die Kinder zu fällen, weil bei uns die wirklich natürlichen Beziehungen zwischen Leib, Seele, Geist aus dem Wissen heraus beachtet und gepflegt werden.

Ueber die im besonderen musikalische Seite der Arbeit an den Kindern muß ich den maßgeblichen Bericht einer berufeneren Feder überlassen. —

Diese in der ersten Hälfte des Jahres abgefaßte Zusammenstellung erscheint mir jetzt im Spätherbst in mancherlei Beziehung bereits überholt und zwar in einem für die Arbeit günstigen Sinne. Es zeigte sich bald, daß der vorstehende Bericht gleichsam als Abschluß eines großen Entwicklungsabschnittes der Schule entstanden war. Das seitdem vergangene Halbjahr ließ uns aufgrund der gewonnenen Erfahrungen und der nun noch zielbewußter aufbauenden Tätigkeit sehr viel klarer, gleichsam experimenteller die Wirkungen der Arbeit an Atmung, Stimme und Rhythmus herauserkennen. Es ergab sich nicht nur eine volle Befähigung der angeführten Beispiele, sondern die eingangs gebrachten Ein-

Schränkungen lassen darnach — trotz ihres unleugbaren Vorhandenseins — der besonderen Arbeit an sich einen nicht mehr wegzuwischenden, d. h. deutlich abgegrenzten starken Anteil.

Die Beispiele ließen sich reichlich vermehren. Was uns aber von besonderem Wert erscheint, ist die Tatsache, daß in steigendem Maße aus einzelnen unserer Schulkinder die eigene Erkenntnis der Wirkung der Arbeit herauswächst. Als ein Beispiel derartiger Einsichten sei die unaufgefordert gegebene Äußerung eines jetzt 2½ Jahre bei uns weilenden Schülers gebracht: „Ich bin jetzt auch im Turnverein — und ich merke jedesmal, daß mich das Turnen viel weniger anstrengt als die andern, wenn ich es so mache, wie ich es in der Schule gelernt habe. Ja ich merke meist überhaupt keine Anstrengung und halte alles viel länger aus, während die andern oft ganz ab sind.“

Eine weitere willkommene Bestätigung für die Wirkung unseres Bemühens gab uns ein Musikstudent, der ohne unser Zutun zu uns kam und eine Woche eigens zu dem Zwecke in der Schule weilte, um Beobachtungsmaterial für eine größere Arbeit über Sprechergziehung und Sprachpflege in der Schule zu gewinnen. Sein Zeugnis lautet: „Jeden, der sich ernst mit der Arbeit beschäftigt, müssen die beiden unteren Klassen auffallen, bei denen man die Erfahrungen, die bei der Erziehung der ersten Jahrgänge gemacht wurden, auswerten konnte. Diese Klassen zeichnen sich aus nicht nur durch ein klares, klingendes Sprechen und Singen des Einzelnen und der Gemeinschaft, sondern auch besonders durch ihre muntere und geweckte Teilnahme und willige, freudige Aufnahme von allem, was an sie herangebracht wird.“

Einige der erwähnten Einschränkungen im Anfange dieses Berichtes erfahren sogar eine wesentliche Abschwächung durch ein neuerliches und zwar schriftliches Zeugnis des Schularztes über eine kürzlich vorgenommene Vergleichsuntersuchung, das hier wörtlich wiedergegeben sei. „Die gesundheitliche Entwicklung sämtlicher Kinder (der untersuchten Klasse 6) im Verlaufe des letzten halben Jahres war sehr gut. Es zeigte sich bei sämtlichen Kindern eine Zunahme der Atemspanne von durchschnittlich 1½ Zentimeter und eine unverkennbare Entwicklung der Brust- und Rückenmuskulatur. Bei einigen Kindern waren bei der im Frühjahr stattgefundenen Untersuchung Drüsenanschwellungen im Bereich des Halses festgestellt worden; bei der letzten Untersuchung war ein Rückgang dieser Erscheinung zu bemerken. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die körperliche Entwicklung dieser Kinder besser ist als die der gleichaltrigen Kinder, welche die ländlichen Volksschulen besuchen.“

Mit wachsender Wirklichkeit des inneren Angreifens unserer Arbeit tun sich immer tiefere Verflechtungen der Arbeit an Atmung und Stimme — im all-

gemeinen und in der Schule, d. h. in der Lebensgemeinschaft, im besonderen zu der im weitesten Sinne kulturellen Zukunft unseres Volkes in schöpferischer Hinsicht auf.

Leider aber wächst neben diesem zunehmenden Wert der Aufgabe die Verstandunsicherheit der Schule — und zwar durch den steigenden Mangel an Lehrkräften, von geeigneten, d. h. mitschaffenden und mittragenden Lehrkräften ganz zu schweigen. Die tatsächliche Lage erfordert es, mit diesem tragischen Ausblick unsern Bericht zu schließen. Dr. Walter Warner

Anfänge der Hustedter Arbeit an einer Grundschulklasse der 1. Mädchenausbildungsschule in Kiel

Ofters 1936 lernte ich die Arbeit an Atmung und Stimme bei Fräulein Schlasshorst und Fräulein Andersen in Hustedt kennen. Ganz ungetrübt durch Sachkenntnis und unbefangenen kam ich in diese Arbeit hinein. Sie beeindruckte mich so stark, daß ich in den 3 Wochen in Hustedt nichts anderes aufnehmen konnte. Alles Erlebene brachte ich in diese neuen Gedankengänge, alle Menschen sah ich unter den mir neuen Gesichtspunkten von Atmung und Stimme. Brauchte ich doch das ganze Jahr und noch mehr Zeit, um all dies Neue zu erarbeiten. Manchmal war ich ganz begeistert über die neuen Wege, die sich fürs eigene Leben und für die Arbeit an Kindern vor mir aufstauten, und dann wieder kam die große Niedergeschlagenheit mit den Zweifeln, ob man es überhaupt noch richtig aufnehmen und weitergeben kann. Fräulein Schlasshorst lächelte mir Necht, als ich von den Arbeitsversuchen in meiner Schulklasse erzählte. Sie meinte, psychisch hätte ich manches begriffen und physisch nicht. Aber ich läme ja wieder und könnte weiterlernen. Fräulein Schlasshorst hat recht. Es hat mir keine Ruhe gelassen und läßt mir keine Ruhe. Ich kann nicht mehr an diesem Gedanken vorbei. Trotzdem ich blutiger Anfänger bin, und es lange noch bleiben werde, habe ich es doch versucht die Arbeit in meinen Schulunterricht aufzunehmen, da ich ja nicht warten kann, bis ich vielleicht einmal etwas Endgültiges erreicht habe. Leider kann auch Fräulein Berg, die uns in Kiel so gut betreut, nicht immer in der Schule sein. So müssen eben die Kinder und ich zusammen lernen. Dies zusammen Lernen ist oft das Schönste. Die habe ich so begeistert Musikstunden gegeben, wie in den Jahren, wo wir uns zusammen alles eroberten: Die melodischen und rhythmischen Motive, den Liedaufbau, die Mehrstimmigkeit, die beiden Tongeschlechter und das alles an viel schönem Liedgut. Ähnlich ist es uns ergangen bei der schriftlichen Darstellung. Im

gemeinsamen Horen auf die Echtheit des kindlichen Stiles haben wir unser Ohr geschult für das, was echt und was nicht echt erzählt ist, sei es von Kindern oder von großen Leuten. Und so freue ich mich trotz der großen Laienhaftigkeit auf die altgewohnte Arbeit unter neuen Gesichtspunkten.

So etwas Neues kann man aber nicht einfach dozieren oder übernehmen oder diktieren. Von den Kindern muß ein natürlicher Anknüpfungspunkt gegeben werden, bei dem man nun einsetzt und einpflanzt, was wachsen und vielleicht reifen wird. Dieser Anknüpfungspunkt ergab sich ganz zwanglos bei einem Waldspaziergang. Die Kinder sehen ein Eichhörnchen auf einem Baum. Wir stehen alle und gucken still hinauf. Erika sagt: „Es macht sich krumm, nun macht es sich groß, nun wieder krumm, jetzt sieht es ganz still. Nun macht es sich wieder krumm, nun groß, und nun kommt es ein Stück höher hinauf, nun wartet es wieder.“ So gucken wir zu, bis es auf einen andern Baum springt und unsern Blicken entschwinden ist. Helga ruft: „Ein Regenwurm, ein Regenwurm!“ Alle laufen hin. Anni äußert dazu: „Guck mal, wenn er kriecht, dann macht er sich kurz und lang, kurz und lang, kurz und lang.“ „Und da ist ein Frosch!“ Alles lauert zu ihm nieder. Hannelore sagt: „Er zieht die Beine zusammen, nun streckt er sich so, er springt.“ Erika zeigt auf einen kleinen Buchenkeimling: „Wie eingerollt er ist — und da kommt schon einer raus.“ (Protokoll vom 29. April 1936).

Nach einigen Tagen sitzen wir auf unsern kleinen Stühlchen in der Klasse zusammen im „Innenkreis“ (das ist die Anordnung der Stühle für Erzählstunden, Geschichten, Musik und anderes). Ich sage: „Ich denke noch an unsern Waldspaziergang, an die Stelle, wo die vielen Buchen waren.“ „Ich auch, ich auch.“ Karina sagt: „Ich sehe das Eichhörnchen“ „und ich den Regenwurm,“ „und ich den Frosch.“ Wir sind jetzt Eichhörnchen und Regenwurm und Frosch und machen nach, was wir gesehen haben. Es springt sich ja so gut hinein in unsere freie Mitte. Dazu formt sich noch einmal der sprachliche Ausdruck: „Erst macht es sich krumm, und wusch, da ist es oben.“ Christa sagt: „Es macht sich auch so lang, wie wir manchmal beim Turnen, wenn wir wachsen wollen.“ Waltraut sagt: „Der Regenwurm zieht die Haut so an, dann macht er sich ganz lang, und dann wartet er.“ Annemarie: „Der Frosch war auch erst ganz zusammengeduckt, wie von Hochfrosch. Dann lugelte er so mit den Augen, und dann streckte er die Hinterbeine ganz weit aus.“ Es wird noch einmal nachgemacht, es ist zu verlockend. Renate sagt: „Ich denke noch an die Buchenkeime. Der eine war auch so zusammengedrückt, der andere hatte schon die Blätter ausgebreitet.“ Inge sagt: „Die Blumen machen es ebenso. Nachts sind sie zusammengefaltet, morgens gehen sie auf.

Das sehe ich immer, wenn ich zur Schule gehe.“ Abschließend bemerkt eine: „Alle machen sich kurz und lang, zu und auf.“ Renate sagt: „Hier macht das wohl dem andern nach.“ So schließt unsere Betrachtung. Es ist nichts vom „Lebensrhythmus“ gesagt worden — verspürt haben die Kinder ihn bestimmt. So kennen wir von manchen Dingen erst das Wesen und viel später erst den Namen. (Aus dem Protokoll vom 11. Mai 1936).

Beim Singen fiel mir nun nach Hustedt besonders auf, wieviele Kinder sich vor Beginn des Liedes in Positur setzen und hörbar schnappen. Eine Kleine ließ ich vor die andern treten und sie beobachten. Sie merkte auch das Schnappen: „Wie ein Fisch, der aus dem Wasser kommt und Luft schnappt“ sagte sie. Das wurde nun gründlich abgestellt. Kindern entgeht so etwas nicht. So haben wir uns diese dumme Angewohnheit in ihren größten Erscheinungen nach und nach etwas abgewöhnt.

Daß es überhaupt nicht mehr vorkommt, kann ich von mir und den Kindern nicht versprechen.

Im vorigen Jahr saßen wir in einem alten Gebäude mit großem Kanonenofen. Nach einer Schreibstunde fand ich die Kinder in der Nähe des Ofens mit glühenden Backen, alle krumm auf den Tischen liegen, stark übermüdet vor. Wir machten alle großen Fenster auf, räumten unsere Möbel beiseite und suchten uns Platz. Ich: „Setzt wollen wir hin und herschwingen wie die Bäumchen da draußen im Schulgarten, ganz leicht, aber nicht umkippen. Das Bäumchen schwingt ja auch nicht weiter als es kann, dann geht es zurück. Ganz vorsichtig haben wir es gemacht. Und nun haben wir den hohen Schornstein in der Keramikfabrik neben uns angeguckt. Steht er still? Nein, er kreist ganz wenig. Das wollen wir ihm mal nachmachen. Er fällt auch nicht um. Und die gute Luft, die von draußen herein kommt, trinken wir wie durch einen Strohhalm. Erika sagt: „In der Pause trinken wir Kakao.“ Margarete: „Ich mag aber keinen Kakao, ich mag lieber warme Milch.“ Ich: „Du darfst warme Milch trinken.“ Und so trinken wir in Gedanken Kakao und warme Milch und ein andermal Limonade und alles, was wir geru mögen. Und mit einem leisen Hauch lassen wir die Luft wieder hinaus h oder f oder ch oder sch. Wir achten darauf, daß wir nicht einnicken und alle Luft gewaltsam hergeben. Die Kinder passen wieder auf, auch manchmal auf Leute, die uns nichts angehen. Und als im Winter Fräulein Herz wieder in Kiel war und ich gerade bei ihr die Lungenarbeit beim pf geübt hatte, da haben wir das den nächsten Morgen selbstverständlich in der Schule versucht. Und unsere Mutter wollten wir belauschen, wenn sie das pf sagt, sie wird es sicher falsch machen. Und dann haben wir Wörter gesucht mit dem schweren pf, und haben so viel

gefunden: Kopf, Knopf, Zopf, Topf, Tropf, — und alles reimt sich. All die Wörter haben wir als Diktat geschrieben und als Schönschreibübung den schönen Vers:

Grashüpfer schlüpft,
der Tropf — und hüpfet
mit Zopf und Zipfel
durch Sumpf zum Wipfel.

Zu Hause wurden dann aus unsern Lesegeschichten alle Wörter mit pf herausgeholt und aufgeschrieben. Vorher haben wir schon andere Verse gelernt:

Sieben dicke Niesen
liefen in die Wiesen,
wie die Winde bliesen,
kriegten sie das Niesen.

Hatschi — hatschi — hatschi.

Bei dem i mußte die Zunge schwer im Munde liegen.

Hü, hü, Bübchen,
ich führe die Zügel,
hüpf über Hügel,
tüchtig, tüchtig,
übermütig,
müh dich, Bübchen, hü.

Bei dem Windgedicht:

Wenn der Wind über Wiesen und Felber rennt,
renn ich mit — — Susewitt, Susewitt — —

paßten die Kleinen auf, daß man den Wind auch hört.

Sehr viel Spaß machte auch:

Papa Peß im braunen Pelz,
bringt braunen Bärenbuben
Butterbrote mit.

Ganz gewiß ist nicht jeder laut richtig gesprochen worden. Nachdem ich selbst wieder unter scharfer Beobachtung von Fräulein Gersch oder Hustedt stand, habe ich an bekannten Lauten neu arbeiten können. Es ist auch tröstlich, daß auch die in dieser Arbeit erfahrenen Menschen immer wieder Überwachung und Arbeit an der Sprache brauchen.

Immer wieder gab es Gelegenheit, unsere Arbeit unter die Gesichtspunkte der Hustedter Arbeit zu stellen. Wie sitzen mit einer Lesegruppe über einem Märchen. „Die Prinzessin im Ei.“ Darin kommt die Kage Puffimau vor. Das ist nicht Zufall, daß sie so heißt. „Miau ist darin“ sagt Käthe. Man muß

das Miau heraushören und ein richtiges Katzengefläch dazu machen. Und die Kuh „Bukubah“ hat in ihrem Namen das Muu. Wir hören ordentlich, wie hungrig und durstig sie schreit, „muu“ und nun klingt das „u“ in Bukubah schon ganz anders. In einem Diktat schreibt eine „gefeser“ anstatt „gewesen“. Wir sprechen f und versuchen es zum Tönen zu bringen, dann kommt da „w“ heraus, und das ist hier das Richtige. Beim Schreiben bemühen wir uns, nicht alles atemlos niederzuschreiben. An der schönen großen Wandtafel fläche üben wir ganz große Buchstaben und merken, daß der Druck in den Buchstaben mit der Ausatmung kommt und daß einen kleinen Augenblick Pause eintritt, ehe wir wieder weiter malen.

Zur Erfrischung stehen wir mitten in der Arbeit mal auf und machen eine Faust, strecken dann die Finger so lang wie der Struwelpeter, nach einer Pause wiederholen wir dies. Oder wir ziehen die Arme eng an unsern Körper und strecken uns dann und recken uns.

Wir wissen auch, daß jeder Ton in unserer Stimme einen ganz bestimmten Platz hat, wie der Ton auf unserer Flöte — und wir müssen unsere Stimme so gut behandeln wie unsere Flöte und noch viel besser.

Am schönsten ist es draußen in der Bewegungsstunde. In diesem Jahre haben wir zu unserer Freude 2 Bewegungsstunden mehr bekommen. Wie gern bilden wir einen Kreis um ein Seil herum und schwingen vor und zurück, fassen alle das Seil mit einer Hand und langsam, langsam, dann etwas schneller, noch schneller dreht sich die Mühle, jeder hält am Seil den Anderen, und wir sind nicht atemlos, wenn unsere Mühle still steht. Lustig ist's, im Seil zu hüpfen, ganz leicht und federnd und leise. Keine darf mit gespannter Miene, mit Falten auf der Stirn springen und dabei trampeln.

Nach Auffrischung in Hustedt, wenn auch sehr kurzer und nach neuer Mitarbeit von Fräulein Gersch achten wir jetzt noch mehr darauf, daß unser Schwingen nicht mechanisch ist, daß wir kein hohles Kreuz haben, daß unser Kopf schön wie die Flamme auf der Kerze und nicht wie die Pellkartoffel auf der Gabel sitzt. Wir machen auch schon mal einen Kreis, fassen uns hinten an den Händen und lehnen uns gegen diese Hände beim Zurückschwingen. Die Kinder wissen schon, daß die Luft durch unser Stimmtürchen von selbst kommt und merken, daß die Luft hineinkommt, wenn wir nach außen schwingen. Ein Bein dürfen wir mal heben, das mag es gern, es ist lustig und wird müde hingefegt. Nun lassen wir uns los und gehen 3, 1, 2—3, 1, 2. Dabei klatschen wir in die Hände und summen eine Melodie, die auch mal eine Flöte aufnimmt. Fräulein Gersch hat ein Modell vom Zwerchfell mitgebracht; sie zeigt uns, wie es beim Husten, Niesen und Lachen macht. Die Kinder freuen

sich, daß es so hopft beim Lachen und so in die Höhe schießt beim Niesen. Als die Kinder mittags ihre Stühlchen hochstellen und die Vasen von den Tischen nehmen, das Papier in den Kasten werfen und die Rangen packen, macht Fräulein Gertz es ihnen nach, wie geschäftig und hastig es aussieht und wie krumm sie dabei stehen. Dann üben wir dies alles im Rhythmus 3, 1, 2 zu tun. Wir werden richtig groß, wenn der Stuhl hochgehoben wird, und viel leiser kommen die Stühle jetzt auf die Tischplatte herunter. So wollen wir das jetzt immer machen. Und wenn wir sitzen, nicht die Arme aufstützen, die Schultern unten lassen, den Mund zu, den Hals frei! Was gibt's doch alles zu beachten! Kinder sind strenge Lehrmeister. Als jetzt die neuen Studenten ins Klassenpraktikum kommen und mit uns im Kreis sitzen, unterbricht Inge die Gesichtserzählung und sagt: „Herr A... Sie schlagen ja die Beine übereinander — zu uns gewendet — aber das kann Herr A... ja auch nicht wissen, früher lernte man das nicht. Wenn Sie so sitzen, schnüren Sie sich ja das Blut ab, dann kann es nicht durchlaufen, und auch der Atem kann nicht weiterkommen. Es kommt auch vor, daß ganz still und ernst eine aufsteht und einer anderen stillschweigend die aufgestützten Arme oder übergeschlagenen Beine zurechtrückt. Ist nicht schon dies Wachsein auf dem ganzen Gebiet ein Gewinn? auch wenn noch viel fehlt und alles richtiger werden muß?

In der Schule gibt es sehr viele Aufgaben für Lehrer und Kinder; wir können nicht nur an Atmung und Stimme arbeiten wie in Hustedt, aber durch das Wachsein auf Atmung und Stimme, können wir vielleicht dazu beitragen, daß die Kinder eine Ahnung bekommen von der Wahrheit, die in diesen Gesetzen ruht, und daß man in den Kindern die Sehnsucht weckt nach höherem Streben.

Bertha Benediz

Auszüge aus Berichten, die das Haus Anka Schulze uns freundlich zur Verfügung gestellt hat

Nachdem ich selbst sechs oder sieben Stunden gehabt hatte, machte ich die ersten Versuche. Im ersten Schuljahr hatte ich mehrere Kinder, die sehr schlecht lernten, vor jeder Antwort den Mund offen hatten oder krampfhaft den Atem anhielten. Ein Junge saß bereits das dritte Jahr in dieser Klasse, wieder weit unter dem Durchschnitt der Klasse; in der Landwirtschaft seines Vaters jedoch ersepte er einen Knecht. Nun ließ ich im allgemeinen vor jeder Antwort den Mund zumachen und warten, bis der Satz „im Kopfe fertig war“, oder, bis

die Kinder „die Worte im Kopfe klingen hörten“. Wir kamen dahin, daß alle besser sprachen, auch, daß dieser Junge kleine Sätzchen richtig sprach. Beim Auswendiglernen behielt dieses Kind früher nichts. Nun lernten wir aus „Kirum-larum“ die Worte und Lieder so, daß nach jeder Spracheinheit der Mund zugemacht wurde und gewartet, bis er weiterging. Der stets uninteressierte Junge lernte jetzt mit Begeisterung und behielt das Gelernte; er fragte fast täglich, ob wir nicht aus dem schönen Buch lernen. Durch diese Arbeit kam bei einem anderen Jungen, der früher piepste und krächzte, beim Singen und Sprechen eine kräftige Stimme heraus. Die bei ihm vorhandene innere Unordnung besserte sich auch, so daß er doch probeweise versetzt werden konnte. Im vierten und fünften Schuljahr saßen 10- bis 13-jährige Jungen und Mädchen, die keinen zusammenhängenden Satz sprechen konnten. Dieselben einfachen Mittel wie bei den Kleinen führten auch hier zum Ziel. Hier hatte ich allerdings einige Erklärungen gegeben, auch versucht, die Kinder den dreiteiligen Atemrhythmus erleben zu lassen. Die sogenannten „Dummen“ waren begeistert, wenige Tage später machten die „Klugen“, die vorher darüber gelächelt hatten, mit feierlichem Ernst mit. Ihr Verstand hatte ihnen ihre Unfähigkeit im Umgehen mit der Stimme gezeigt.

Nach einem fünfwochenlichen Aufenthalt in Notenburg hatte ich zwar selbst viel mehr in der Arbeit erlebt, sah aber erst, wie weit der Weg ist, und wie schwer, mit andern zu arbeiten. Daher ging ich selbst viel vorsichtiger an die Kinder heran als vorher. Im neuen ersten Schuljahr (Ostern 1935) entdeckte ich ungezogene Kinder bald als schlechte Atmer, die ständig den Mund offen hatten. Als wir das Lied „Kuckuck und Esel“ mit Pausen übten, folgte ein schöner Atemzug. Es wurde versucht, sobald sich aus dem Unterricht ein Laut ergab, diesen richtig zu erleben, nicht nur zu artikulieren. Die Kinder sahen den Unterschied zwischen „herausgepulverten“ Lauten und solchen, die sie „in sich hineinnahmen“ oder „mit innerer Kraft“ sprachen. Sie fanden bei den Klüngern u. a. alle möglichen Stellen des Körpers, die miktaten. Als eines Tages der Unterschied zwischen stimmhaftem und stimmlosen s-Laut erkannt werden sollte, sagte einer beim s: „Das summt wie in einer Telegraphenstange!“ All diese „Entdeckungen“, bes. der Kehlkopf, wurden täglich mit vielem Interesse beobachtet und befühlt, ohne besondere Aufforderung von meiner Seite. Nachdem so einige Laute erarbeitet waren, wurden diese täglich zu Beginn der Schule geübt, immer mit Gefühlsanteil (m= das Osterei schmeckt gut!, a= der Weihnachtsbaum brennt! usw.). Zu kleinen Liedern machten wir rhythmische Arm- und Beinbewegungen; noch am Ende des Schuljahrs sangen die Kinder diese Lieder mit Begeisterung vor Beginn des Unterrichts,

um sich die Zeit zu vertreiben. Das Lesen begann sehr spät infolge des langen Lautierkurses, während dessen wir auch die Laute an Worten geübt hatten. Es war gut so. Alle Kinder, auch die Unbegabten lernten Lesen, wenn auch nicht alle das Ziel der Klasse erreichten. Zum Schreiben wurde nicht eher geschritten, bis nicht jedes Kind den Buchstaben rhythmisch in die Luft schreiben konnte. Es muß gesagt werden, daß ich selbst noch in vielem unsicher war. Trotzdem lernten alle Kinder sämtliche Buchstaben gut, was bisher in keiner Lernanfängerklasse der Fall gewesen war.

Die Arbeit an den größeren Kindern fing ich noch vorsichtiger an, weil hierzu mein Können kaum reichte. Im Lesen bei den 9- bis 11-jährigen beachteten wir vor allem die Pausen; manches scheinbar schwach begabte Kind lernte dadurch in wenigen Wochen fließend Lesen, das in 4 Schuljahren immer zusammenhanglos gelesen hatte und das oft für faul gehalten worden war. Einen erstaunlichen Erfolg hatten wir eines Tages in der Rechtschreibung. Vor dem Diktatschreiben öffneten wir die Fenster und machten einfache Freiübungen mit hörbarem Ansätzen: sonst durchschnittlich 8—11, jetzt 2—3 Fehler.

Im Turnen mit den Mädchen (4.—8. Schuljahr) versuchte ich, die gymnastischen Übungen in den $\frac{1}{4}$ Takt zu bringen. Darnach kein Erschlaffen, besonders bei Gehen schönes rhythmisches Schreiten, während die Kinder sonst viel fehltraten und schreckliche Figuren abgaben.

Diese Versuche wurden von Dezember 1934 bis März 1936 gemacht.

In letzter Zeit hatte ich mehrfach Gelegenheit, mit Müttern verschiedener Kinder zu sprechen. Alle die Frauen, deren Kinder geistig oder körperlich zurückgeblieben waren, zeigten Störungen, welche durch richtige Atmung zu beheben wären. Ob da nicht auch manche Frau reicheren Kinderjagen hätte? Oder soll unser Volk an der „Erbkrankheit des falschen Atmens“ zugrunde gehen?

Gertrud Scholtz

... Vor einigen Jahren führte ich eine Mädchenklasse mehrere Jahre hindurch bis zur 1. Klasse. Da sagten meine Kolleginnen oft: „Ihre Mädchen sind anders als sonst die Mädchen in der 1. Klasse. Wir wissen nicht woran das liegt, aber sie sind so mädchenhaft und natürlich.“ Bei der Abschiedsfeier sagte dann eine ein Gedicht auf. Da ich keine Zeit hatte, es lange einzüben, achtete ich darauf, daß das Mädel die Pausen einhielt und sagte zu ihr: „Denke nur an Deine Atmung.“ das allgemeine Urteil lautete dann, noch nie wäre ein Gedicht so schön aufgesagt worden. . . E. Kaschdorff, Berlin

... Seit ich die Arbeit der Schule Schlasshorst-Andersen kenne, suche ich bei den Spielen und Bewegungsübungen zu vermeiden, daß die Bewegungen der Kinder nur aus dem Willen und mit Anspannung der Nerven erfolgen, wie das so leicht der Fall ist, wenn den Kindern eine Aufgabe gestellt wird und sie sie recht schön machen wollen. Bei den Bewegungsübungen achte ich daher darauf, daß die Kinder die Bewegungen im Rhythmus von Spannung, Abspannung und Lockerheit mit der richtigen Atmung ausführen. Diese Übungen werden in Form kleiner Spiele oder Nachahmungsübungen im Rahmen des Gesamtunterrichts ausgeführt.

... Die Wirkung solcher dauernd eingeflochtenen Übungen war erstaunlich. Die Kinder wurden dadurch plötzlich gleichzeitig beruhigt und erfrischt; außerdem formte sich während dieser Übungen die Klasse ohne Drill und von außen hineingetragene Disziplin zu einer kleinen Gemeinschaft.

Beim Lesen und Sprechen achtete ich darauf, daß die Kinder die Pausen einhielten und beim neuen Einsetzen der Stimme nicht schnappten. Das Lesen wurde dadurch ruhig und ganz von selbst die Betonung füngemäßer. Besonders auffallend war der Erfolg bei einem 9-jährigen Mädchen. Es hatte im Lesen eine 4 und las aufgeregt, zerfahren und oft stockend. Ich las 14 Tage mit ihr täglich nur 10—15 Minuten und achtete auf nichts als darauf, daß sie bei den Satzzeichen einhielt und ruhig die Luft einfallen ließ und ohne zu schnappen weiterlas. Schon nach 14 Tagen las sie ruhig und fließend, und die 4 wurde schnell ausgemerzt. E. Wriegleb

... Ich unterrichtete vorwiegend in der 1. Mädchenklasse einer Volksschule (7. und 8. Schuljahr). Immer wieder machte ich die Erfahrung, daß es beim Lesen größerer Werke so störend ist, wenn die Schülerinnen unordentlich und liederlich sprechen. Sie kennen scheinbar keine Pausen, verschlucken die letzten Silben, lassen sich zum Atmen nicht Zeit. So haben wir oft keinen Genuß an unsern Dramen. Da setzt dann unsere Arbeit ein. Wir sprechen vom 3 teiligen Atemrhythmus. Sie lernen, — was ihnen ganz neu ist — daß man nicht willkürlich einatmet, (wie sie's immer besonders schön bei der ärztlichen Untersuchung machen!) daß man auf den Atemimpuls warten muß. Bis dahin verstanden sie unter guter Einatmung: die Luft mit möglichst viel Geräusch einziehen. Jetzt da sie an den Atemrhythmus dachten, ergaben sich die Pausen von selbst, und ihr Lesen wurde sinnvoller und natürlich. Eine Schülerin, die heftig, übereilt, nervös in ihrem Tun und Reden war und deswegen leicht

stotterte, hatte nach einem Jahr besonders gute Fortschritte gemacht. Ihre Stimme ist voller und ruhiger geworden. Das Stottern hat sich fast ganz verloren. Sie selbst ist nicht mehr so vorlaut und fügt sich besser in die Gemeinschaft ein. Gerade dieser Erfolg, das „Sich-Einordnen“, setzt vielleicht zuerst in Erstaunen; denn es handelt sich doch vielfach um Arbeit am Einzelnen. Aber dadurch, daß den Kindern eine Ahnung von den Gesetzen des Lebens aufgeht, daß sie alle versuchen, sich ihnen zu unterwerfen, bewirkt, daß sie sich der Gemeinschaft fügen. Das erlebe ich manchmal ganz stark bei Sprechstößen in meiner Klasse.

Eine große Hilfe bei dieser Arbeit ist der Naturkundeunterricht, besonders wenn der Lehrplan den Stoff vorschreibt: unsere Atmung. Da hatten wir mal so richtig Zeit, ausführlich darüber zu sprechen. Von der Zeit ab erinnerten die Kinder selbst täglich daran, am Morgen bei offenem Fenster einige Übungen zu machen. Die dienten auch dazu, ab und zu im Laufe des Tages Müdigkeit und Schläppheit zu vertreiben, und Arbeit, Sport, Wandern und anderes gingen danach flotter und fröhlicher vonstatten.

Im Turnunterricht versuchte ich daraufhin, den Mädchen klarzumachen, daß Anspannung nicht Krampf, daß Abspannung nicht Schläppheit bedeutet. Sie verstanden wohl, was ich meinte, aber gerade hier zeigten sich immer wieder große Schwierigkeiten dabei, falsch angewendete Kraft in die richtige Bahn zu leiten. Denn oft machte ich die Erfahrung, daß gerade Mädchen der Oberstufe vielfach mit ihren Kräften Raubbau treiben, daß ihnen das rechte Maß fehlt. Da können richtige Atmung und richtiges Singen ein gutes Erziehungsmittel sein zur Beruhigung, zur Ordnung, zum Maßhalten.

Wie wichtig die Atmung beim Schwimmen ist, das leuchtet den Kindern wohl am ehesten ein. Sie haben erst dann Fortschritte gemacht, als sie gelernt hatten, sich selbst zu beobachten und ruhig zu atmen, nicht zu „japsen“.

Leider habe ich in meiner Klasse nicht den Musikunterricht, der doch so besonders wertvoll für den richtigen Gebrauch der Stimme, für die gesamte Erziehung ist.

Als ich im letzten Sommer mit frischen Kräften und neuen Plänen aus Notenburg in meine Arbeit zurückkehrte, bekam ich zu meiner Freude den Musikunterricht im 3. Schuljahr (80 Mädchen). Der Anfang allerdings war nicht ermutigend. Die Klasse war schon längere Zeit ohne Klassenlehrerin; die Kinder waren laut, unbeherrscht, ohne Zucht; und dementsprechend war ihr Singen. Ich versuchte zunächst, ihnen auf ganz kindliche Weise etwas von der Atmung zu erzählen und einige einfache Übungen mit ihnen zu machen. Sie waren sofort

mit Interesse dabei, hatten sogar zu Hause den Eltern davon berichtet. Eine Schülerin brachte ein Buch vom Vater mit und zeigte auf einem Bild das Zwerchfell. Die Kinder dachten jetzt selbst daran, in der Pause die Klasse gut zu lüften. Sie erinnerten die Ordner, vor der Gesangsstunde die Luftklappen zu öffnen; denn „in schlechter Luft kann man nicht singen“.

Für mich wurde die Musikstunde bei den Kindern meine liebste Unterrichtsstunde. Denn mit der Zeit wurde aus den tobenden, lärmenden Kindern wohl fröhliche, lebendige, aber doch solche, bei denen es keine Disziplinschwierigkeiten mehr gab. Das gemeinsame Singen hat uns verbunden, und wir sind gute Freunde geworden.

So habe ich in den letzten Jahren dankbar empfunden, daß die Arbeit der Schule Schlafhorst-Andersen nicht nur mir selbst neue Kraft gegeben hat, sondern daß sie mir auch eine wertvolle Hilfe ist, meine Aufgaben mit noch mehr Freude und Zuversicht zu erfüllen.

Elfriede Valentin, Pr. Holland (D Rpr.)

Liste des bisherigen Buchbestandes der Leihbücherei

- Clara Schlafhorst / Hedwig Andersen: Atmung und Stimme.
- Leo Kofler: Die Kunst des Atmens.
- Hermann Grabner: Allgemeine Musiklehre.
- Rudolf Louis und Hedwig Thülle: Harmonielehre nebst Aufgaben.
- Hans Mersmann: Eine deutsche Musikgeschichte.
- Hans Mersmann: Musiklehre.
- Rudolf Höber: Lehrbuch der Physiologie des Menschen.
- Ernst Jentsch: Musik und Nerven.
- Carus: Psyche.
- Carus: Die Lebenskunst.
- Maria Waser: Begegnung am Abend.
- Hedwig Conrad-Martius: Die „Seele“ der Pflanze.
„Mitteilungen“ Heft 1—10 gebunden.

3 wöchentliche Leihgebühr 20 Pfg., dazu 5 Pfg. Versandkosten und Porto.
Buchbestellungen sind zu richten an: Gutsverwaltung Seefeld (Pom.).

Haupthaus: Hustedt bei Celle

Leitung: Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen.

Zweigschulen

- Frl. Ilse Krüger, (das Kinderhaus der Schule Schlaffhorst-Andersen),
Weimar (Thür.), Arnold Böcklinstr. 2.
Frl. Anka Schulze, Rotenburg a. d. Fulda.
Frau M. Selbmann-Schlaffhorst, Rotenburg a. d. Fulda (für Erwachsene
und Kinder und Privatmittelschule.)
Frl. Ilse Zoepfer, Berlin-Nikolassee, Lückhoffstr. 35, Fernruf 805466.

Adressen der von der Schule zum Unterrichten berechtigten Lehrkräfte

- Berlin: Frau Irma von Arnim, Steglitz, Brentanosstraße 55, Fernruf
S. 2, 5171.
Frl. Frieda Herholz, Wilmerödorf, Tübingerstr. 3 III.
Frl. Konny von Wessch, W 15, Bregenerstr. 14.
Frl. E. Nissen (Gymnastik), Schöneberg, Wartburgstr. 9,
Fernruf 77 2161.
Prinzessin Elisabeth z. Solms-Rich, Wilmerödorf, Landhausstr. 44,
Fernruf: Wilmerödorf 3045.
Frau G. Thymian, MW, Siegmundshof 19, Fernruf: Tiergarten 4742.
Frl. Liese Bollmer, Nikolassee, Lückhoffstr. 35, Fernruf 80 5466.
Bonn: Frl. M. E. Merckens, Beethovenstr. 32, (ständiger Wohnort).
Barmen: Frl. M. E. Merckens, Schönenstr. 4.
Breslau: Frau Lotte Bleul, Menzelstr. 75/77, im Sommer Nieder-
schreiberhau.
Danzig: Frl. M. Engler, Brotbänkengasse 13.
Düren: Rhald. Frl. M. E. Merckens, Goethestr. 15.
Dresden: Frl. Ida v. Wolf, A, Pillnitzerstr. 78 pt., Fernruf 63 942.
Darmstadt: Frl. E. Draudt, Heinrichstr. 17, Fernruf 2520.
Hamburg: Frl. G. Schumann, Innozenzstr. 31.
Hannover: Frl. U. Grauding, Holteistr. 6, Fernruf 3 98 04,
(und Hustedt/Celle).

- Hirschberg: Frau Kläre Menzel, geb. Heuer, Herrn. Göringstr. 102.
Kiel: Frl. Helene Oetz, Moltkestr. 32.
Leipzig: Frl. D. Idler, Beethovenstr. 11, Fernruf 20 361.
München: Frl. Grete Ottmer, Kaiserstr. 29 III r.
Saarbrücken: Frl. Irma Ziegler, Schafbrücke S., Stahlhammer 7.

Helferinnen:

- Frl. Irngard von Harling
Frl. Dora Kalk.
Frl. Ursula von Kalben
Frl. Inge Kühl
Frl. Johanna Wiesite
Frl. Lilli Schöndörffer.

Frl. Hanna Siem nimmt in ihrem Heim (Witzenhausen a. d. Werra, vor
der Schanze 181) Erholungssuchende auf zur Arbeit an Atmung und Sprache.
Anfragen sind dorthin zu richten.

Wir bitten unsere Mitglieder, uns jede Adressenänderung zu melden.

Anfragen, Mitteilungen und Anmeldungen sind zu richten an die Schrift-
führerin Anita Grauding, Hustedt, Jägerrei Celle/Land.

Wie machen unsere Freunde und Mitglieder noch einmal darauf aufmerk-
sam, daß der Name „Rotenburger Schule“ in „Schule Schlaffhorst-Ande-
sen“ umgewandelt ist. Selbstverständlich fallen damit auch die Bezeichnungen:
„Rotenburger Arbeit“, „Rotenburger Lehrerin“ u. dergl.

Neue Mitglieder

- Charlotte Frein zu Nechenberg, Konradsdorf über Haynau, in Schlesien.
Fraulein Elisabeth Goebel, Hustedt Jägerrei.
Fraulein Margarethe Lenz, Berlin-Dahlem, Lodenbergstr. 90.
Überlandzentrale Südharz, Bleicherode Harz, Schillerstr. 1.
Fraulein Susanne Flad, Leipzig N 22, Rindenthalerstr. 8.
Herr Dr. Karl Pörschte, Dozent, Kiel, Koonstr. 14.
Fraulein Bertha Benedig, Lehrerin, Kiel, Körnerstr. 8.

Herr Dipl.-Ing. Carlo Cramer, Leer/Ostfriesland, Schlieffach 51.
Fräulein Konny v. Weßch, Berlin W 15, Bregengerstr. 14.
Fräulein Christel Saß, Berlin-Charlottenburg, Kneisebeckstr. 13/14.
Frau Elisabeth Friedrich, Clausthal Harz, Erzstr. 3.
Herr Dr. med. Döbler, Dresden A 27, Plauenscher Ring 25.
Frau Hildegard Wallich, Potsdam, Neue Königstr. 62.
Fräulein Mäntja Vossedt, Schulleiterin, Weimar, Adolf Bartelsstr. 4.
Herr Pastor Karl Schulz, Polen, Rakoniewice.
Herr Gottfried Lahm, Lehrer, Gumbach über Buxbach Hessen.
Herr Professor Friedrich Högner, München 19, Hohenfelsstr. 53.
Herr Max Kroemer, 29 Parliament Hill, Hampstead London NW 3.
Herr Dr. phil. Walter Warnack, Lehrer, Notenburg Fulda, Ellingerode.
Fräulein Elisabeth Glad, Dresden A 16, Fürstenstr. 71.
Fräulein Gertha Hersten, Briezen.
Fräulein Irma Priebe, Lehrerin, Hamburg-Gr.-Flottbeck, Ulmenstr. 24.